

Trinitarische Umgangsformen *

Hans Zirker

Zwei Vorentscheidungen

1. Methode und Interesse

Theologie kann, bewegt von dem Reichtum und dem Wahrheitsgehalt des Glaubens, bemüht sein, in einer eigenen Reflexionssprache das nachzuvollziehen, was ihr voraus schon gesagt ist. Sie entfaltet und ordnet dann das Gültige. Ihr Ziel ist dabei ein besseres Verstehen, getragen von Zustimmung. Sie überträgt die ihr vorgegebenen Texte in eine neue Sprache, ohne dabei den Anspruch der Sache zu mindern; sie ist bei diesem Bemühen ein gelehrter Dolmetsch. Deshalb spricht man vom „hermeneutischen Denktypus“¹.

Eine andere Einstellung finden wir, wenn sich die Theologie die Texte des Glaubens als Objekte ihrer Untersuchungen gegenüberstellt, Sachverhalte aufschließt und beschreibt, Bestandsaufnahme macht. Hier wird methodische Distanz spürbar. Der analytische Weg² beansprucht nicht, „tiefer“ in die Sache hineinzuleiten, sondern nur, sie sorgfältiger und detaillierter zu sehen.

Im Sinn dieses zweiten Wegs bleiben die folgenden Ausführungen dem christlichen Glauben gegenüber „oberflächlich“ und versuchen nicht, ihn verständnisvoll auf „das Wesentliche“ hin zu durchleuchten. Was sich daraus dennoch religionsdidaktisch ergibt, kann erst am Ende gesichtet werden.

2. Die Bevorzugung der „Gebrauchstexte“

Nicht was Theologen in Büchern und gelehrten Artikeln zum Thema „Dreifaltigkeit“ schreiben, soll hier wahrgenommen werden, sondern das, was wir im primären Vollzug christlichen Lebens vorfinden, d.h. in Verkündigung und Glaubenslehre, in kultischer Feier und privatem Lebensvollzug. Dabei lassen sich die Grenzen freilich nicht scharf ziehen. Ein Erwachsenenkatechismus etwa richtet sich einerseits an eine breite Öffentlichkeit, bei der keine besondere theologische Qualifikation vorausgesetzt wird, und kann doch andererseits in seinem Reflexionsniveau schon dem theologischen Fachbuch nahe stehen.³

Insgesamt wird jedoch im Folgenden deutlich die „niedere“ Ebene bevorzugt. (Die Anschlüsse zur „hohen“ Theologie hin sind gelegentlich in den Fußnoten angezeigt.) Das Interesse ist dabei gelenkt von der Aufforderung Wittgensteins:

„Frage dich: Bei welcher Gelegenheit, zu welchem Zweck, sagen wir das?“

* Erstveröffentlichung unter dem Titel „Umgangsformen beim Thema „Dreifaltigkeit“ in: rhs 24, 1981, 16–26, für die Online-Publikation überarbeitet (nicht jedoch im Blick auf neuere Schulbücher).

¹ Vgl. *Gerhard Sauter / Alex Stock*, *Arbeitsweisen Systematischer Theologie*, München / Mainz 1976, 21–24.

² Ebd. 24–27.

³ Das gilt in besonderem Maß für den „römischen Katechismus“: *Katechismus der Katholischen Kirche*, München u.a. 1993. Er ist insgesamt auf die ausführliche Wiedergabe der dogmatischen Lehre in ihrer theologisch ausdifferenzierten Begrifflichkeit bedacht.

Welche Handlungsweisen begleiten diese Worte? (Denk ans Grüßen!) In welchen Szenen werden sie gebraucht; und wozu?“⁴

Besprochene und angesprochene Trinität

Gleich der erste Gesichtspunkt scheint vielleicht zunächst relativ Banales zu registrieren, nämlich die formale Gestalt der sprachlichen Zuwendung zur Trinität. Aber hier treten bereits einige theologisch aufschlussreiche Momente zutage. Im Umgang mit diesem Gott haben sich bevorzugte Redemuster ausgebildet.

Bei der Sichtung der Texte fällt auf, dass die Dreifaltigkeit äußerst selten in ihrer Einheit von drei Personen *angesprochen* wird. Die wenigen Belege zeigen, dass die Sprache dafür grundsätzlich zur Verfügung steht: „Dreifaltiger verborgener Gott, ... *Du* ... hochheilige Dreifaltigkeit, *dich* loben und bekennen wir ...“⁵ Vereinzelt wird diese Zuwendung durch den bloßen Anruf realisiert: „O heilige Dreifaltigkeit“⁶.

Wie begrenzt das Sprachvermögen in der Zuwendung zur Dreifaltigkeit ist, zeigt sich schließlich daran, dass selbst bei einer umfangreichen Sichtung entsprechender Gebets- und Liedtexte kein Beispiel zu finden war, in dem die Trinität in ihren drei Personen entfaltet angesprochen würde, so dass es etwa hieße: „Vater, Sohn und Heiliger Geist, *ihr* ...“. Oder sollte man die drei vielleicht, weil sie doch *ein* Gott sind, mit „*du*“ ansprechen?

Diese Verlegenheit wird dann umgangen, wenn man nur einen Adressaten wählt und die beiden anderen Personen als gewissermaßen Außenstehende zuordnet: „... *der* mit *dir* lebt und herrscht in der Einheit *des Heiligen Geistes* ...“ Die Dreifaltigkeit erscheint damit als eine Dreiergruppe, aus der – bei aller Verbundenheit – nur eine Person als unmittelbarer Bezugspunkt der Rede ausgewählt wird. Das Gebet hebt syntaktisch und rhetorisch in gewissem Sinne die Trinität auf. (Dies geschieht auf andere Weise und unausdrücklich auch dort, wo es im christlichen Gebet nur heißt: „*Gott, du*...“)

Auffallend flexibel und uneindeutig sind die Anreden in der Präfation zum Dreifaltigkeitsfest angelegt. Sie richten sich zunächst an den „allmächtigen *Vater*“: „Mit *Deinem* eingeborenen Sohn und dem Heiligen Geist bist *Du* ein Gott“, um dann unvermittelt fortzufahren: „nicht als wärest *Du* nur *eine* Person, *Du* bist vielmehr in drei Personen ein Einziger“. Aber dieses „*Du*“ kann doch jetzt nicht mehr der *Vater* sein! Hier werden „in fliegendem Wechsel“ die Adressaten ausgetauscht. Ein kompliziertes Sprachspiel, das keine volkstümliche Verbreitung erwarten lässt.⁷

⁴ Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, Frankfurt a. M. 1977 (stw 203), 216: Teil 1, Nr. 489.

⁵ *Gotteslob*. Katholisches Gebet- und Gesangbuch, hg. von den Bischöfen Deutschlands und Österreichs und der Bistümer Bozen-Brixen und Lüttich, Stuttgart 1975, 336, Nr. 279, 1., 5. Str.. Vgl. auch 622, Nr. 675, 4. Str.: „*Du* gültige Dreieinigkeit ...“. (Die kursiven Hervorhebungen in liturgischen Texten stammen von mir.)

⁶ Ebd. Nr. 303 (1. Str.).

⁷ Eine Wendung eigener Art gibt die Schultheologie dem Problem der Anrede, denn sie erklärt „fast ohne weiteres als selbstverständlich ..., dass das ‚Vaterunser‘ sich in gleicher Weise und gleich ursprünglich unterschiedslos an die Heilige Dreifaltigkeit, an alle drei göttlichen Personen richte“ (Karl Rahner, Der dreifaltige Gott als Ursprung der Heilsgeschichte, in: *Mysterium Salutis*, Bd. 2, 317–401, hier 321).

Weit überwiegend wird demgegenüber von der Trinität *grammatisch in der dritten Person* gesprochen: „Der heiligen Dreieinigkeit . . . sei Lob und Preis in Ewigkeit“⁸ oder „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist“. Selbstverständlich gilt dies erst recht, wenn wir nicht auf Gebete und Lieder schauen, sondern die lehrhaften und betrachtenden Texte mit einbeziehen, die sich nicht kultisch auf Gott beziehen. Die aus drei „Personen“ gebildete Wesenseinheit, die grundsätzlich sowohl theologisch wie linguistisch als ein einziger „Akteur“ gesehen und angesprochen werden kann⁹, ist im spirituellen Leben der Kirche so doch kaum realisiert. Dreifaltigkeit wird durchweg nicht *angesprochen*, sondern *besprochen*.

Dreieinigkeit – additiv

Wo die Texte „dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geist“ gelten, bringen sie zwar die Trinität zur Sprache, aber doch nur durch eine *Summierung* von drei einzelnen Subjekten. Dass diese als eine Dreieinigkeit zu sehen sind, muss erst dazugesagt (oder aus Gewohnheit dazugedacht) werden. Der ausdrückliche verbale Zusammenschluss erscheint auf diese Weise sekundär. Die Form, in der zunächst der eine Gott vor Augen steht und dann in seiner Dreiheit entfaltet wird, ist weitaus seltener:

„*Gott* ist dreifaltig einer; der Vater ... der Sohn ... der Geist ...“¹⁰ Die Trinität wird demnach zumeist erst ‚aufgebaut‘, ‚zusammengesetzt‘, nicht als solche schon angetroffen.¹¹ Gegenüber der Unmittelbarkeit, in der man von Gott, dem Vater, dem Sohn, Jesus Christus, dem Heiligen Geist usw. spricht, steht die Rede von der Dreifaltigkeit durchweg auf einer etwas entfernteren Ebene der Reflexion.

Dennoch erscheint auch die rein additive Dreiergruppierung bereits als eine Einheit aufgrund der festen Platzierungen der einzelnen Personen in der Folge ihrer Erwähnung. Zu den herausragenden Ausnahmen gehört 2 Kor 13,13: „Die Gnade Jesu Christi, des Herrn, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ (Zu den Umgangsformen bei Dreifaltigkeit gehört auch die Orthographie: Ob man wie die Einheitsübersetzung „Heiliger Geist“ schreibt oder wie andere Übersetzungen „heiliger Geist“ ist theologisch erheblich. Die erste Schreibung setzt im Unterschied zur zweiten die dogmatisch geprägte, auf eine trinitarische „Person“ bezogene Namensgebung voraus. Doch soll über diese Alternative hier nicht befunden werden.) Im allgemeinen ist die trinitarische Reihenfolge nur dann verändert, wenn sich der Text zuvor schon auf den Sohn oder den

⁸ *Gotteslob* (s. Anm. 5), 294, Nr. 230, 5. Str.

⁹ Vgl. etwa *Botschaft des Glaubens*. Ein katholischer Katechismus, im Auftrag der Bischöfe von Augsburg und Essen, hg. von Andreas Bauer und Wilhelm Plöger, Donauwörth / Essen 1978, 180: „Erschaffung, Erlösung und Heiligung der Welt sind das gemeinsame Werk des dreifaltigen Gottes.“ Zu diesen „opera ad extra“ vgl. *K. Rahner* (s. Anm. 7), 366f.

¹⁰ *Gotteslob* (s. Anm. 5), 481, Nr. 489.

¹¹ Theologiegeschichtlich aufschlussreich ist hier der Unterschied zwischen dem griechischen und lateinischen Typ der Trinitätslehre. Der erste geht aus von Gott, dem Vater, als Ursprung und Einheitsgrund, der zweite vom gemeinsamen „Wesen“, der göttlichen „Natur“. Vgl. *K. Rahner* (s. Anm. 7), 323–327: Die Problematik im Verhältnis der Traktate ‚De Deo Uno‘ und ‚De Deo Trino‘.

Heiligen Geist bezieht und erst anschließend die jeweils beiden anderen zuordnet. So prägt also auch schon die Aufzählung *ein einziges dreigliedriges Zeichen*.

In diesem Sinn sind auch die klassischen Glaubensbekenntnisse in ihrer Struktur nur additiv trinitarisch – rückbezogen auf den Missions- und Taufbefehl von Mt 28,19: „...tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ – ohne die drei Glieder insgesamt wieder in eine Einheit zurückzubinden (wie etwa im Nicänum vom Sohn – aber nur von ihm – gesagt wird: „Gott von Gott“).¹²

Die Verkettung durch metaphorische Präpositionen

Die bloße parataktische Reihung der göttlichen Subjekte ist dort aufgehoben, wo diese durch Präpositionen in ein Beziehungsgefüge gebracht sind. Ihre Platzierung wird dabei *quasi-örtlich* und *quasi-instrumentell* bestimmt: „Ehre sei dem Vater *durch* den Sohn, *im* Heiligen Geist“.¹³ Dieses vorherrschende Grundmuster wird hie und da variiert, etwa so, dass „*durch*“ den Heiligen Geist die beiden anderen Personen zugänglich werden („*per te sciamus da Patrem noscamus atque Filium*“¹⁴) oder Gott „*in*“ Jesus Mensch wird und sich „*in*“ ihm offenbart „als der dreifaltige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist“¹⁵. Schließlich können sich auch eine Reihe verschiedener Präpositionen auf einen Akteur beziehen und durch die rhetorisch gewichtige Häufung die eindeutige Verhältnisbestimmung verhindern: „*durch* ihn (Christus) und *mit* ihm und *in* ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes...“¹⁶ Es soll hier nicht der spekulativen Theologie der „innergöttlichen Prozessionen nachgegangen werden, die sich an diese Präpositionen anschließen ließe“¹⁷; die kirchlichen Sprachgewohnheiten sind hier auch in ihrer syntaktischen Vordergründigkeit schon aus sich selbst verständlich.

Auffällig ist bei den bisher genannten Beispielen, dass die Verbindung der drei Personen immer innerhalb eines sich auf den Menschen richtenden oder von ihm ausgehenden Geschehens erfolgt. Die trinitarischen Formeln sind zu sehen in ihren weiterreichenden heilsgeschichtlichen oder liturgischen Relationen: In diesem Präpositionengefüge ist die Trinität auf die Einbeziehung des Menschen hin geöffnet.¹⁸ Dies war so bei der ungerichteten Aneinanderreihung nicht der Fall und ist es auch nicht in der bloßen Zweierbeziehung „Gottes

¹² *Henri de Lubac*, Credo, Einsiedeln 1975 (orig.: *Le foi chrétien*, Paris 1970), 29–56: Die trinitarische Gestalt.

¹³ Diese Doxologie in präpositionalem Gefüge wurde aus dogmatischen Gründen durch die additive Form weithin verdrängt. Vgl. hierzu *Josef Andreas Jungmann*, Die Abwehr des germanischen Arianismus und der Umbruch der religiösen Kultur des frühen Mittelalters, in: Ders., Liturgisches Erbe und pastorale Gegenwart, Innsbruck 1960, 3–86.

¹⁴ Letzte Strophe des Hymnus „*Veni Creator Spiritus*“.

¹⁵ So die Formulierung im *Gotteslob* (s. Anm. 5), 184, Nr. 101.

¹⁶ Dieser Abschluss des Messkanons wird im *Gotteslob* (s. Anm. 5) auch bei den „Persönliche(n) Gebete“ aufgeführt (386, Nr. 360, u. 22, Nr. 3)

¹⁷ Vgl. *Michael Schmaus*, Katholische Dogmatik 1, München ⁶1960, 46–486 über die „innergöttlichen Hervorbringungen und Hörvorgänge“.

¹⁸ Hier tut sich in formelhafter Einfachheit kund, was die Theologie die „ökonomische“ Trinität nennt. Vgl. hierzu etwa *K. Rahner* (s. Anm. 7), 370–382; *H. de Lubac* (so. Anm. 12), 57–94.

Sohn, aus Gott geboren vor der Zeit“¹⁹, „wahrer Gott vom wahren Gott“ (Nicänum) oder in der bildhaften Auslegung des einen Gottes als „ein Licht aus dreier Sonnen Glanz“²⁰.

Gewöhnlich stellen wir uns unter einer *Metapher* ein Nomen, ein Adjektiv oder ein Verb vor (wie gerade eben Gott als „Sonne“, die „hell“ „aufstrahlt“). Hier jedoch gewinnen auch Präpositionen metaphorischen Charakter²¹, da in ihnen der vertraute Sprachgebrauch mit einer ungewohnten Verwendung zusammengeschlossen ist²²: allein schon die Häufung „*durch* ihn und *in* ihm und *mit* ihm“ summiert nicht nur drei einzelne Beziehungen, sondern schafft eine neue Bedeutung eigener Art: die Assoziation einer Dichte und Verfung, die nicht genauso gut anders gesagt und erläutert werden kann. Auch dass einerseits Gott sich uns „*im*“ Heiligen Geist mitteilt, andererseits dieser selbst als „Gott *in* uns“²³ definiert werden kann, sich diese Zuordnungen aber nicht zu einer stimmigen Lokalisierung zusammenbringen lassen, verweist darauf, dass in dieser theologischen Sprache selbst anscheinend geringfügige Elemente nicht uneingeschränkt in üblicher Weise genommen werden können.

Das besondere Substantiv

Die Wörter auf *-heit* und *-keit* stehen für abstrakte Begriffe.²⁴ Gescheitheit und Tapferkeit begegnen uns nicht so wie ein gescheiter und ein tapferer Mensch. Zwar stehen im „Großen Welttheater“ Calderons auch die Weisheit und die Schönheit auf der Bühne; aber jeder wird sie nur als Personifikationen der entsprechenden Ideale nehmen, nicht ernsthaft als reale Personen. In der Nähe solcher Inszenierung von Allgemeinbegriffen steht auch das höfische Ritual, in dem bestimmte Chargen als „Eure Hoheit“ oder „Heiligkeit“ angesprochen werden können. Auch hier sieht man (mehr oder minder ernsthaft) die abstrakte Größe im Einzelnen personifiziert. Ansonsten finden wir gewöhnlich derartige Substantive nicht in einer Anrede, es sei denn in poetischer Gestaltung wie etwa bei dem Barockdichter Johannes Rist: „O Ewigkeit, du Donnerwort.“²⁵ Einzig die religiöse Sprache macht hier mit ihren Wortbildungen „Dreifaltigkeit“ / „Dreieinigkeit“ eine Ausnahme. Wenn die Dreieinigkeit mit „du“ angesprochen wird, so geschieht dies in vollem Ernst und nicht in einem bildhaft abgeschwächten Sinn. Zwar kann man sie bei der gegebenen theologischen Sprachregelung nicht als eine „Person“ bezeichnen; aber sie kann in den Texten dieselben Positionen einnehmen wie „Gott“ als Subjekt und Objekt, als Adressant und Adressat.

¹⁹ *Gotteslob* (s. Anm. 5), 334, Nr. 276, 1. Str..

²⁰ *Gotteslob* (s. Anm. 5), 336, Nr. 279, 1. Str..

²¹ Vgl. die Frage Harald Weinrichs (Allgemeine Semantik der Metapher, in: Sprache in Texten, Stuttgart 1976, 317–327, hier 321): „Warum bilden wir nun mit *ich* und *du*, *für* und *gegen*, *wenn* und *aber* nicht genau so geläufige Metaphern wie mit *Wahrheit* und *Licht*, *Rede* und *Fluss*, *Seele* und *Landschaft*?“

²² Vgl. ebd. 317ff. die Charakterisierung der Metapher als „Konterdetermination“.

²³ *Gotteslob* (s. Anm. 5), 303, Nr. 242 (6. Str.). Vgl. auch die präpositionalen Zuordnungen bei Hans Küng, Christ sein, München 1974, 467: der Vater „über‘ mir“, Jesus „neben‘ mir“, Gottes und Jesu Geist „in‘ mir.“

²⁴ Vgl. Wolfgang Fleischer, Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, Tübingen 1971, 137: „Das Suffix bildet heute vor allem substantivische Eigenschaftsbezeichnungen.“

²⁵ Johannes Rist, Eine sehr ernstliche und ausführliche Betrachtung der zukünftigen unendlichen Ewigkeit, Deutsche Barocklyrik, hg. und eingel. von Herbert Cysarz, Stuttgart 1957 (Reclam Universal-Bibliothek), 124.

In dieser linguistischen Eigenart ist die Dreifaltigkeit demnach für uns ein sprachlicher Fremdkörper. Die theologische Reflexion hat in die religiösen Sprachspiele ein Abstraktum als Akteur eingeführt. Allerdings fand es nie eine gleichermaßen verbreitete und unbefangene Aufnahme in unsere Texte wie etwa „Gott“ oder „Jesus Christus“. Ihm hängt gewissermaßen ein linguistischer Makel an. Der Umgang mit ihm bleibt sprachlich verlegen.

Die erzählerische Unbrauchbarkeit

Wie sehr die Trinität der Glaubensreflexion verhaftet bleibt, zeigt sich auch daran, dass sie uns nicht in Geschichten begegnet, jedenfalls nicht als Handlungsträger überlieferter Ereignisse. Wenn die Trinität überhaupt einmal in Erzählungen vorkommt, dann bereits als Inhalt eines Bekenntnisses. So heißt es in der durch Gregor von Tours überlieferten Geschichte von der Bekehrung des fränkischen Königs Chlodwigs zum Christentum im Jahr 498: „Also bekannte der König den allmächtigen Gott als den Dreieinigen und ließ sich taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes ...“²⁶

In seiner „Göttlichen Komödie“ erzählt Dante, wie er in einer Vision den dreifaltigen Gott geschaut habe. Aber bezeichnenderweise kommt damit gerade das gewaltige, ereigniserfüllte Werk zu seinem Ende: „Wie sag’ ich, was ich sah? Kann ich’s benennen, dass kraftlos mir nicht jedes Wort entglitte? ... Denn dazu reichten nicht die eignen Schwingen.“²⁷ Die Bilder, in denen Dante die Erfahrung der Dreifaltigkeit dennoch wiederzugeben versucht, sind Visualisierungen theologischer Spekulation. Daraus ergeben sich keine Ereignisfolgen, von denen das Erzählen lebt.

Die Dreifaltigkeit erscheint – als ein einziges Subjekt – nach unseren Texten in keine Begebenheiten hineingenommen, von keinem Geschick betroffen. Erzählbare Ereignisse werden den drei Personen differenziert zugeschrieben: „... der Vater schuf die Welt, der Sohn hat uns erlöst, der Geist uns auserwählt.“²⁸ Hier lassen sich deutlich die entsprechenden Geschichten anschließen.

Es wäre also ein Missverständnis, würde man meinen, es läge einfach an der Transzendenz der Dreifaltigkeit, dass wir von ihr keine Erzählungen haben; denn auch „Gott“ ist dieser Welt transzendent und uns dennoch in einer Fülle von Geschichten gegenwärtig. Dass dies grundsätzlich auch für die Dreifaltigkeit denkbar wäre, zeigt sich daran, dass die christliche Lektüre des Alten Testaments in den drei Männern, die vor Abrahams Zelt stehen und in denen er seinen Gott erkennt (Gen 18), als eine Offenbarung der Trinität ansehen konnte. Doch gerade wenn wir diese Geschichte so anachronistisch lesen, wird uns um so mehr bewusst, dass wir sonst keine Erzählung dieser Art mehr finden, in der Gott

²⁶ Zit. nach Alfred Läßle, Kirchengeschichte in Dokumenten, Düsseldorf 1958, 67; vgl. die Religionsbücher „Zielfelder ru 5/6“, hg. vom Deutschen Katechetenverein, München 1975, 186f; Werner Trutwin / Klaus Breaning, Zeit der Freude. Unterrichtswerk für den Katholischen Religionsunterricht der Jahrgangsstufe 5/6, Düsseldorf 1980, 163.

²⁷ Dante Alighieri, Die Göttliche Komödie III, 33. Gesang, 122f; 139, nach der Übertragung von August Vezin, Freiburg 1956, 1131.

²⁸ Gotteslob, 471, Nr. 489, 1. Str..

als Dreiheit auftritt.²⁹ „Das Dilemma des christlichen Glaubens liegt darin, einen trinitarischen Gott zu definieren, aus dessen Pluralität keine mythische Lizenz folgen darf.“³⁰ Damit fallen die Geschichten aus.

Da das Erzählen aber für uns eine entscheidende Funktion bei der Aneignung unserer Welt hat, ist es von mehr als nur religionspädagogischem Gewicht, dass die Dreifaltigkeit nicht in Geschichten eingegangen ist. Sie hat nie eine Rolle einnehmen können, wie sie für „Gott“ in der biblischen und außerbiblischen Literatur ausgeprägt worden ist. Gott „gibt es“ – selbst für die Atheisten von uns³¹ – ganz anders als die Trinität.

Die Verschwisterung mit „Geheimnis“

Manchen Wörtern haben wir in unserer Sprachgewohnheit besonders eng andere Wörter zugeordnet.³² Wer etwa „bellen“ liest, erwartet, dass irgendwo in der Umgebung auch „Hund“ steht. Für unseren Umgang mit „Dreifaltigkeit“ bezeichnend ist eine ähnliche Koppelung, wenn auch nicht gleichermaßen zwingend wie bei dem vorhergehenden Beispiel: Wo dieses Element des christlichen Glaubens besprochen wird, stellt sich besonders häufig das Wort „Geheimnis“ ein³³, gelegentlich noch adjektivisch pointiert: „das unbegreifliche Geheimnis der Dreifaltigkeit“³⁴. Die Wahrscheinlichkeit dieser Wortverbindung ist auffällig höher als bei anderen Stereotypen der religiösen Sprache. Die Erläuterung des Glaubens führt demnach bei dem Stichwort Trinität zugleich die Verweigerung von Erläuterungen in ihrem Gefolge: Das „geheimnisvolle(.) Leben des dreieinigen Gottes“³⁵ wird angesprochen und zugleich der weiteren Besprechung entzogen.³⁶

²⁹ Bezeichnenderweise warnte 1745 Benedikt XIV. in einem Breve vor den Abbildungen, in denen die Dreifaltigkeit in Gestalt dreier Männer (oder Engel) dargestellt wird. Gerade für diese Abbildungen war die Erzählung von Gen 18 die entscheidende Schriftgrundlage. „Tres vidit, et unum adoravit“, schreibt dazu Augustinus (Contra Maxim. 1.11., c. XXVI, PL 42,809). – Auch die Erzählung von der Taufe Jesu am Jordan konnte als Offenbarung der Dreifaltigkeit gelesen werden; doch hier dominiert gerade die Verschiedengestaltigkeit der drei Akteure und ihrer Aktionen. Es tritt damit nicht eine Dreifaltigkeit in ihrer Einheit auf. Eine strukturelle Entsprechung in der Ikonographie ist der sogenannte „Gnadenstuhl“. (Zur Visualisierung der Trinität vgl. *Wolfgang Braunfels*, Dreifaltigkeit, in: *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. 1, 525–537).

³⁰ *Hans Blumenberg*, Arbeit am Mythos, Frankfurt a. M. 1979, 290.

³¹ Vgl. *Hans Zirker*, Die Rolle „Gott“, in: *Der evangelische Erzieher* 32, 1980, 128–137; *ders.*, Sprachanalytische Religionskritik und das Erzählen von Gott, in: *Religionspädagogische Beiträge* 10/1982, 148–160 und: *W. Sanders / K. Wegenast* (Hg.), *Erzählen für Kinder – Erzählen von Gott*, Stuttgart 1983; online verfügbar über <http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DocumentServlet?id=11587>.

³² Zu den sogenannten „lexikalischen Solidaritäten“ vgl. *Werner Kallmeyer u. a.*, *Lektürekolleg zur Textlinguistik*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1974, 121 (mit Bezug auf *Eugen Coseriu*, *Lexikalische Solidaritäten*, im zugehörigen Bd. 2: *Reader*. 74–86).

³³ Vgl. *Katholischer Erwachsenen Katechismus*. Das Glaubensbekenntnis der Kirche, hg. von der Deutschen Bischofskonferenz, Kevelaer u.a. 1985, 85: In zehn Zeilen wird die Trinität dreimal als ein „*Geheimnis*“ angesprochen. Im „Katechismus der Katholischen Kirche“ (s. Anm. 3), findet man auf zwei Seiten (93f) zehnmal „Geheimnis“ / „Mysterium“, in „*Botschaft des Glaubens*“ (s. Anm. 9) „*Geheimnis*“ auf zwei Seiten (179f) neunmal.

Auffälligerweise kam dieses Wort in den Messtexten des Dreifaltigkeitsfestes ursprünglich nicht vor; erst die nachkonziliare Liturgiereform trug es in die Oratio ein.

³⁴ *Zielfelder ru 5/6* (s. Anm. 26), 74.

³⁵ *Gotteslob* (s. Anm. 5), 184, Nr. 101.

³⁶ Vgl. *Der Armenier Mesrop*: 2. Rede (Texte der Kirchenväter 1, München 1963, 68–72, hier 68): „Damit wir für das Unaussprechliche irgendwelche Worte haben und so einigermaßen über das reden können, was wir in keiner Weise auszusprechen vermögen, deshalb schufen unsere griechischen Glaubensgenossen die

Während sich die Sprache der Reflexion derart auf die zurückhaltende Andeutung beschränkt – „dreifaltiger verborgener Gott“³⁷ – führen Metapher und visuelles Symbol zur bildhaften Konkretisierung: „ein Licht aus dreier Sonnen Glanz, drei Flammen einer Liebesglut“.³⁸ Aber dem Verweis auf künstlerische Veranschaulichungen lässt das Schulbuch noch einmal ausdrücklich die Feststellung folgen: „erklären können sie das Glaubensgeheimnis nicht“.³⁹

Es geht hier nicht darum, mit verschiedenen Belegen die theologische Selbstverständlichkeit zu unterstreichen, dass die Trinität für uns ein „Geheimnis“ ist, sondern dass unsere Texte sich ständig veranlasst sehen, dies ausdrücklich zu erwähnen.⁴⁰ Was mag der Grund dafür sein? Sicher nicht das Bedürfnis bloßer Information, als ob wir dies nicht schon wüssten, was hier betont wird; es sind auch keine Wiederholungen, die unserer Vergesslichkeit entgegenarbeiten wollen. Anderes liegt näher: Die ständige Wiederkehr derselben Aussage kann zum einen Vertrautheit schaffen und das Unbehagen abbauen, das wir gegenüber dem Unverstandenen empfinden. Sie ist ein Trostsiegel für den, der nicht begreift und dennoch in Verehrung zustimmen soll. Doch wer immer wieder dasselbe sagt, wird vielleicht nicht nur den Grad der Vertrautheit steigern, sondern zum anderen auch seine eigene Verlegenheit und Unsicherheit zu erkennen geben, sei es im durchschaubaren Versuch, sie mit der Konstanz der formelhaft gehäuften Wiederholung zu überspielen, oder sei es im unverstellten, aber begrifflich dubiosen Eingeständnis, dass dies „der schwierigste Teil und das tiefste Geheimnis“⁴¹ des christlichen Bekenntnisses sei.

Oppositionen

Eine positive Aussage gewinnt für uns vor allem dann eine kräftig konturierte Bedeutung, wenn wir mit wahrnehmen, was in ihr zugleich (ausdrücklich oder implizit) verneint wird. Das bejahende Bekenntnis schließt immer die Negation bestimmter Gegensätze ein. Zur Dreifaltigkeit lässt sich hier (d.h. auch ohne Rückblick auf die dogmengeschichtlichen Konfrontationen) eine ganze Reihe solcher Oppositionen finden:

1. Zunächst hebt sich der Glaube an die Trinität von einem *undifferenzierten Monotheismus* ab. Gott ist im christlichen Bekenntnis nicht „der starre, unbewegte, einsame

Formel: Ein Wesen, drei Substanzen.“ Vgl. *Joseph Ratzinger*, Einführung in das Christentum, München 1971 (dtv 4094), 117ff: Trinitätslehre als negative Theologie.

³⁷ *Gotteslob* (s. Anm. 5), 336, Nr. 279, 1. Str.

³⁸ Ebd.

³⁹ *Zielfelder ru 5/6* (s. Anm. 26), 74.

⁴⁰ Bei *H. Küng* (s. Anm. 23), 467, schlägt sich dies bezeichnenderweise in einer gewissen Distanzierung nieder: „Die Schlüsselfrage zur Trinitätslehre ist nicht die als undurchdringliches ‚Geheimnis‘ deklarierte trinitarische Frage, wie drei eins sein können, sondern ...“. Zu den wenigen Beispielen, die in ihrem Trinitätskapitel auf die Koppelung mit „Geheimnis“ verzichten, gehört der „*Grundriß des Glaubens*. Katholischer Katechismus zum Unterrichtswerk Zielfelder ru“, München 1980; doch stellvertretend heißt es, dass man von der „Größe Gottes ... nur stammelnd zu sprechen versuchen“ kann (132). Das Folgekapitel gleicht den Ausfall aber wieder aus: „mit stotternden Worten“ wird gleich viermal auf das „Geheimnis“, die „geheimnisvolle“ Wirklichkeit Gottes Bezug genommen (133).

⁴¹ So der „Katholischen Erwachsenenkatechismus“ (s. Anm. 33), 83, im ersten Satz eines Kapitels, das ausführlich auf die Anfechtungen des Glaubens an den dreieinigen Gott eingeht.

Gott, sondern der lebendige Gott in liebender Gemeinschaft⁴². Die Gemeinsamkeit, in die das Christentum aufgrund seines monotheistischen Glaubens mit dem Judentum und dem Islam gestellt ist, wird an dieser Stelle aufgehoben; denn keine dieser beiden anderen Religionen kann gleichermaßen sagen, dass Gott „in sich Gemeinschaft“⁴³, „in sich selbst dreifaltig“⁴⁴ ist.

2. Ein theologisch besonders differenzierter Gegensatz kommt dann zustande, wenn man im Anschluss an das eben Gesagte betont, dass Gott sich deshalb „nicht nur dreifaltig geoffenbart (habe) durch seine Geschichte“⁴⁵, sondern von Ewigkeit her trinitarisch sei. Die *wesenhafte* Trinität steht damit gegen die *ökonomische* (gerade auch dann, wenn man sie beide nur begrifflich geschieden und aufeinander bezogen sieht).⁴⁶

3. Da der trinitarische Glaube erst dann aufkam, als man den Menschen Jesus als die „zweite Person“ des dreifaltigen Gottes identifizieren konnte, bekennt er sich von vornherein nicht zu einem fernen und abweisenden Gott, sondern zu einem, der den Menschen nahe gekommen ist. Der dreifaltige Gott ist „*nicht der schweigende, von dem man nichts wissen kann, sondern der redende, der uns sein Antlitz zugewandt und sein Herz erschlossen hat*“.⁴⁷

4. Damit wiederum wird der Glaube an den dreifaltigen Gott in Opposition gestellt zu den Urteilen, die in Jesus „*nur noch einen guten, aber gescheiterten Menschen sehen*“ wollen.⁴⁸

5. In der abstrakten Spekulationssprache („*drei Personen, ein Wesen*“) wie in den metaphorischen Annäherungen („*ein Licht aus drei ineinander kreisenden Sonnen*“) setzt sich der trinitarische Glaube schließlich von einem *dreigestaltigen Polytheismus* ab. Diese Opposition hat sowohl einen religionsgeschichtlichen⁴⁹ als auch einen gegenwärtig noch popularisierten apologetischen Hintergrund.⁵⁰

In solchen Oppositionen erweist sich das Dogma als „eine Denkform der Selbstbehauptung“.⁵¹

⁴² *Evangelischer Erwachsenenkatechismus*. Kursbuch des Glaubens. Im Auftrag der Katechismuskommision der vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, hrsg. v. Werner Jentsch u. a., Gütersloh 1977, 411.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ *Botschaft des Glaubens* (s. Anm. 9), 180.

⁴⁵ Ebd. Auf den dogmengeschichtlichen Hintergrund des Modalismus kommen *H. Küng* (s. Anm. 23), 465, und *J. Ratzinger* (s. Anm. 36), 115, zu sprechen.

⁴⁶ Vgl. *K. Rahner* und *H. de Lubac* (s. Anm. 18).

⁴⁷ *Evangelischer Erwachsenenkatechismus* (s. Anm. 42), 411.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Vgl. bes. den Widerspruch des Islam. Er bezieht sich (Koran, Sure 5,116) eigenartigerweise auf eine Dreifaltigkeit aus Gott – Jesus – Maria. (eine Dreiheit, die bei *Ludwig Feuerbach* wiederkehrt: Wesen des Christentums. Werke in sechs Bänden, hg. v. Erich Theis, Bd. 5, Frankfurt a. M. 1976, 75–86: Das Mysterium der Trinität und Mutter Gottes). Vgl. *Hans Zirker*, Monotheismus gegen Trinität? Konfrontation und Verständigungsansätze am Beispiel des Islam, in: *Glaube und Lernen* 17, 2002, 55–67; online verfügbar über <http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DocumentServlet?id=10663>

⁵⁰ Vgl. *Botschaft des Glaubens* (s. Anm. 9), 180 (mit dem Zitat des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses); *Grundriß des Glaubens* (s. Anm. 40), 132.

⁵¹ *Blumenberg* (s. Anm. 30), 264. Eine extrem aggressive Konsequenz war 1553 die Verbrennung des Arztes Michael Servet im Genf Calvins wegen Leugnung der Trinität.

In der Neuzeit stellt allerdings der Atheismus die entscheidende Opposition zum christlichen Gottesglauben dar. Ihm gegenüber spielt das spezifische Bekenntnis zu einem dreifaltigen Gott so gut wie keine Rolle mehr. Dies ist sicher bei pastoralen und religionspädagogischen Würdigungen dieses Themas mitzusehen.⁵²

Handlungen

Für den religiös alltäglichen Umgang mit Dreifaltigkeit entscheidend ist die Verwendung trinitarischer Formeln in stereotyper Praxis. In den meisten Religionsbüchern kommt die Dreifaltigkeit überhaupt nicht anders zur Sprache als im Zusammenhang liturgischer Texte, etwa der Taufformel, der Absolutionsworte im Bußsakrament, des Segens und des Kreuzzeichens – und dann jeweils nur beiläufig ohne weitere Erläuterung. Hier leisten die Bücher nicht mehr, als dass sie das aufgreifen, was im kirchlichen Leben selbstverständlich gegenwärtig ist.

Durch diese Einbettung in ganz bestimmte Verwendungssituationen – im sakramentalen Vollzug mit besonderem Gewicht für das Leben des Einzelnen und der Kirche – ist es verständlich, dass die Trinität allgemein als Element des christlichen Glaubens im Bewusstsein steht.⁵³ Allerdings ist auch hier mitzusehen, dass durchweg immer wieder die Dreiheit realisiert wird, ohne sie ausdrücklich auch als Einheit zu symbolisieren (etwa durch eine Taufformel, die lauten würde: „*Ich taufe dich im Namen des dreifaltigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.*“).

Zum pragmatischen Aspekt der Dreifaltigkeit gehört auch, dass sie eine große Rolle im religiösen Brauchtum spielt(e).⁵⁴ Hier wurde das dogmatische „Geheimnis“ mit der magischen Anziehungskraft der Dreizahl und des Dreiecks angereichert.

Durch solche Übernahmen in fest geprägte Lebensvollzüge ist die Dreifaltigkeit – unabhängig von ihrem dogmatischen Stellenwert – ein herausragendes Stück religiöser Kultur.

Vermeidungstendenzen

Wer Religionsbücher anschaut, die nicht ausdrücklich als Katechismen angelegt sind, kann überrascht sein, wie wenig sie auf den spezifisch christlichen Glauben an die Dreifaltigkeit Bezug nehmen.⁵⁵ Im Blick auf Jesus herrschen im allgemeinen die Redeweisen vor,

⁵² Vgl. als ein Beispiel, neben dem viele andere stehen könnten, *Klaus Hemmerle (Hg.)*, Die Botschaft von Gott. Orientierungen für die Praxis, Freiburg 1974, wo außerhalb des einen Beitrags „Christusbekenntnis und Trinitätsdogma“ (von Ludwig Hödl, 158–176) diese Thematik keine Rolle mehr spielt.

⁵³ Nach einer Untersuchung von *Heinz W. A. Ader*, Die deutsche Sprache der Religion, Dissertation der Universität Bonn, 1976, widersteht das Wort „Dreifaltigkeit“ kräftig dem Säkularisierungssog, sogar bei den Befragten, die nie einen Sonntagsgottesdienst besuchen (233). Es haben sich ihm eigentlich keine neuen Bedeutungen angelagert. Selbst der Fragebogen, in dem naheliegende Bedeutungen vermerkt werden sollten, bietet zur Auswahl nur an: „Führung der UdSSR (Troika), besondere Biegeltechnik, geomorphologischer Begriff, der eine Gott in 3 Personen, Sonstiges“ (290). Da fällt die Wahl nicht schwer!

⁵⁴ Vgl. *Oskar Rühle*, Dreieinigkeit, in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 2, 430–436; *Wolfgang Braunfels*, Dreifaltigkeit. VIII Religiöse Volkskunde, in: LThK² 3, 562f; *Annemarie Brückner*, Trinitäts. VIII. Frömmigkeitsgeschichte, in: LThK³ 10, 256f.

⁵⁵ Dabei ist bemerkenswert, dass es im Text kaum Unterschiede gibt zwischen den Büchern der verschiedenen Schulstufen; allein in den Abbildungen der Dreifaltigkeit heben sich die Bücher der Sekundarstufe I von denen der Primarstufe deutlich ab.

die noch in deutlicher Distanz zu trinitarischen Formulierungen stehen (dennoch biblisch gerechtfertigt sind), nach denen „*Gott mit ihm*“ war, wir „*durch ihn Gott*“ erfahren u. ä. Bei solcher Sprachregelung ist Jesus offensichtlich nicht selbst „Gott“, und derjenige, der ihn gesandt hat, nicht nur „Gott-Vater“.⁵⁶

Auch der sogenannte „Holländische Katechismus“ hält es für angemessen, dass „wir zögern“, das Verhältnis von Gott und Jesus Christus, von Vater, Sohn und Geist „in kurzen Worten zu benennen“ und dabei „geistreiche Kombinationen der Zahlen 1 und 3 zu bilden“.⁵⁷ In bezeichnend vorsichtiger Negation stellt er fest, dass wir „das Wort ‚drei‘ ... deswegen nicht ganz zu meiden brauchen“.⁵⁸ Den Vorzug aber erhält – vor allem gegenüber Kindern – die Sprache, die auf das biblische Verhältnis Jesu zum Vater und auf die Sendung des Geistes am Pfingstfest verweist. Das Zögern, von Gott als dem dreifaltigen zu sprechen, wird hier letztlich damit begründet, „dass wir, um Gott kennen zu lernen, den Ort nicht verlassen dürfen, zu dem uns seine Offenbarung geführt hat: das gewöhnliche Leben, die Menschenwelt“.⁵⁹ Davon kommt freilich in den trinitarischen Formeln wenig zu Wort.

Es ist deshalb recht fragwürdig, wenn der Katechismus „Botschaft des Glaubens“ die Worte des Kreuzzeichens als „das kürzeste Glaubensbekenntnis“ empfiehlt (gar unter der Kapitelüberschrift „Heute bekennen“).⁶⁰ Diesem knappen Text fehlt ziemlich alles, was eine „Kurzformel des Glaubens“ heute leisten soll: Er bringt weder die entscheidenden christlichen Heilserwartungen zur Sprache, noch ist in ihm die Situation des Glaubenden unserer Zeit entfaltet, damit er sich in ihr wiedererkenne, noch lässt er ein Bemühen spüren, den christlichen Glauben auch denen etwas verständlich zu machen, die „draußen“ stehen.

Wie schwer es fällt, das Bekenntnis zum dreifaltigen Gott an die Fülle des biblischen Zeugnisses und des christlichen Lebens anzuschließen, bezeugt gerade dieser Katechismus, wenn er außerhalb seines pflichtgemäßen Kapitels über die Dreifaltigkeit in den nachfolgenden Kapiteln „Kirche“ und „Leben“ kaum noch auf dieses Thema Bezug nimmt. Selbst in seinen Ausführungen zur Taufe beschränkt er sich auf die Wiedergabe verschiedener trinitarisch angelegter Texte⁶¹, ohne auch nur einmal deren innere Angemessenheit für dieses Initiationssakrament und den Zusammenhang von Trinität und christlichem Leben anzusprechen. So kann man selbst bei diesem Buch auf weite und erhebliche Stre-

⁵⁶ Man beachte auch in dieser Hinsicht gerade 2 Kor 13,13: „... *des Herrn Jesus Christus, ... Gottes und ... des heiligen Geistes*“.

⁵⁷ Glaubensverkündigung für Erwachsene. Deutsche Ausgabe des Holländischen Katechismus, Nijmegen 1968 (orig.: Utrecht 1966), 552.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ *Botschaft des Glaubens* (s. Anm. 9), 161.

⁶¹ Ebd. 222–226.. 1. Mt 28,18–20; 2. erfragtes Glaubensbekenntnis; 3. Spendeformel; 4. dreigliedriges Dankgebet an den „Vater im Himmel“, an „Jesus Christus, Sohn des Vaters“ und an den „Heiligen Geist“.

cken hin eine – freilich unausdrückliche und unreflektierte – Vermeidungstendenz feststellen.⁶²

In einem Religionsbuch des 18. Jahrhunderts findet man ein eigenes Kapitel zu „Nutzanwendung von der Lehre über die heiligste Dreieinigkeit“. Es soll vermeiden helfen, „dass man dieses erhabenste Geheimnis bloß von der Seite betrachtet, und vorstellet, auf der es unbegreiflich, und so zu sagen, in dem Nebel der unzugänglichen göttlichen Majestät eingehüllet ist“.⁶³ Von solcher ausdrücklicher „Nutzanwendung“ ist in der heutigen glaubensvermittelnden und --bekundenden Literatur kaum etwas zu merken, obwohl nach dogmatischer Auskunft der Grundsatz gelten müsste: „Die Struktur aller christlichen Glaubensvollzüge ist durch die Formel per Christum in Spiritu ad Patrem gekennzeichnet.“⁶⁴

Religionspragmatische Konsequenzen

Insgesamt legen sich aus der Analyse der wahrgenommenen Texte drei Möglichkeiten nahe (die einander nicht ausschließen und nicht gegeneinander ausgespielt werden müssen):

1. Man verzichtet weitgehend darauf, ausdrücklich von Trinität zu sprechen, schließt sich an biblische Sprache an, die – auf bestimmte Situationen bezogen – von Vater (Gott), (Gottes) Sohn und (Heiligem) Geist (Geist Gottes, Jesu Christi) redet, ohne deren Verhältnis auf einen dogmatischen Nenner zu bringen. Meistens ist dabei gar nicht gleichzeitig von drei Subjekten, sondern nur von zweien die Rede.

Auf dieser sprachlichen Ebene lassen sich auch ohne Schwierigkeiten die trinitarischen Formeln (etwa der Taufspendung, des Kreuzzeichens) aufgreifen, da sie schon ohne dogmatische Aufarbeitung verständlich sein können.

2. Wer in ausdrücklicher Thematisierung vom „dreifaltigen Gott“, von „Dreifaltigkeit / Dreieinigkeit“, von drei „Personen“ und einer „Wesenheit“ sprechen wollte, müsste konsequenterweise auch ein gewisses Maß an theologischer Theorie zumuten. Ziel wäre dabei, Einsicht in die Gründe zu gewinnen, die die Kirche veranlassten, ihre Glaubensreflexion über das biblische Reden von Gott und Jesus Christus hinaus zu präzisieren. Dabei müssten aber auch Leistungsfähigkeit und Grenzen solcher dogmatischer Präzisierung mitbedacht werden.

Wo man sich derartiges in Predigt, Religionsunterricht und religiöser Unterweisung nicht vornehmen kann – und das dürfte weithin der Fall sein –, kommt man faktisch (auch wenn

⁶² Vgl. auch „*Zielfelder ru 5/6*“ (s. Anm. 30), wo einerseits ein eigenes „Stichwort“ zu „Dreifaltigkeit“ vorkommt, andererseits auf dieses Thema beim „Stichwort“ „Jesus“ (88f) überhaupt nicht eingegangen wird, bei „Gott“ (84) nur mit einem Querverweis.

⁶³ *Simpert Schwarzhueber*, Praktisch-katholisches Religionshandbuch für nachdenkende Christen. Erster Band, Salzburg 1786, 317f. Die Lehre von der Dreifaltigkeit sollte einbezogen werden in einen Religionsunterricht der „zur Beruhigung des Gemüths dienet; zur Tugend, und hiermit zur zeitlich und ewigen Wohlfahrt führet“.

⁶⁴ *Michael Schmaus*, Trinität, in: Handbuch theologischer Grundbegriffe (dtv) IV, 264–281, hier 264.

das Wort „Dreifaltigkeit“ natürlich hie und da begegnet und bekannt wird) nicht über die zuvor genannte erste Möglichkeit hinaus.⁶⁵

3. Schließlich kann man sich aber gelegentlich auch nach der Methode dieses Aufsatzes beschränken und einfach wahrnehmen, wie vielgestaltig die Christen ihren Gott ansprechen und von ihm reden, mit ihm „umgehen“. Die Thematik „Dreifaltigkeit“ wird dann in einem größeren Zusammenhang relativiert. Hinreichend Sinn erhält die trinitarisch geprägte Sprache dabei dennoch als eine Reaktion auf das biblische Zeugnis von Jesus Christus, seiner Verkündigung und seinem Geschick.

⁶⁵ Sicher kann man nur mit Vorbehalt sagen. „Der Glaube an den dreieinigen Gott ist nicht das Ergebnis komplizierter Denkvorgänge“ (*Grundriß des Glaubens* – s. Anm. 40 –, 131). Das Gegenteil ist auch richtig. *Walter Kasper*, Einführung in den Glauben, Mainz ⁵1977, 96) spricht von der „überhöhenden Reflexion“ der Trinitätslehre.“